

Integration / Inklusion

Wir können alle was bewegen -Inklusion- Die Zukunft der Pädagogik

Langenhagen, 24.6.2011

Jun. Prof. Dr. Timm Albers

Institut für Bildungswissenschaft, PH Karlsruhe
Abteilung Schulpädagogik und Elementarpädagogik

Web: <http://www.albers.ph>
Mail: albers@ph-karlsruhe.de



Inhalt

Integration / Inklusion

Integration in der Praxis

Anforderungen

Integration / Inklusion

- Seit 2009 ist die Konvention zum Schutz und zur Förderung der Rechte behinderter Menschen in Deutschland in Kraft (UN-BRK)
- Artikel 24: Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung.
- Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem (**inclusive education system**) auf allen Ebenen (...).

Theoretische Verortung

- Inklusionsdiskussion im Spannungsfeld von Anspruch und Wirklichkeit
- **Anspruch:** Nicht mehr die Frage danach, ob ein Kind in eine „Regeleinrichtung“ aufgenommen werden kann, sondern wie sich eine Einrichtung verändern muss, damit jedes Kind aufgenommen werden kann, steht im Vordergrund einer inklusiven Frühpädagogik
- Integration als Weg, nicht als Ziel
- Verschiedene „Typen“ von Inklusion in der internationalen Diskussion

(vgl. Albers 2011; Werning 2010)

Verständnis von Inklusion

- **Inklusionsvorstellung 1**
- Konzept zur gemeinsamen Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen
- Inklusion ist auf die Schüler/innen ausgerichtet, die bisher in Sonderschulen unterrichtet werden bzw. wurden
- Ignoriert werden Ausschlussprozesse und Benachteiligungen aufgrund von Herkunft, Status, Geschlecht, Kultur

(vgl. Werning 2010)

Verständnis von Inklusion

- **Inklusionsvorstellung 2**
- Institutionelle Entwicklung einer Schule für Alle
- Systemische Betrachtungsweise: Wie müssen Institutionen beschaffen sein, damit alle Kinder und Jugendliche aufgenommen werden?
- Steht in deutlichem Konflikt zur „Verobjektivierung des Bildungswesens“ (Heinrich 2010)

(vgl. Werning 2010)

Verständnis von Inklusion

- **Inklusionsvorstellung 3**
- übergreifende gesellschaftlichen Werte, auch als Aufgabe der Bildungsinstitution
- Wohnortnahe Bildungseinrichtung
- inclusion and exclusion are linked together such that inclusion involves the active combating of exclusion; and inclusion is seen as a never-ending process. Thus an inclusive school is one that is on the move, rather than one that has reached a perfect state (Ainscow et al. 2006)

(vgl. Werning 2010)

Voraussetzungen

- **Nicht:** Einheitliche Interpretationen, Ziele und Vorgehensweisen, sondern vielmehr die Bereitschaft, die Positionen der jeweils anderen gelten zu lassen, ohne diese oder die eigene Person als Abweichung zu verstehen
- **Egalitäre Differenz**

(vgl. Klein, Kreie, Kron & Reiser 1987; Prengel 2010)

Voraussetzungen

Wichtig bei diesem Verständnis von Integration ist, dass **integrative Prozesse** auf allen Ebenen einsetzen müssen, um tatsächlich ohne Aussonderungen gemeinsam zu leben, zu lernen und zu arbeiten

auf der subjektiven, der innerpsychischen Ebene,

auf der interaktionellen Ebene in Kooperation mit Anderen,

auf der institutionellen Ebene

und auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene

In Deutschland schwer vorstellbar?

- Kooperationsklassen?
- Dreigliedrigkeit – Frühe Selektion
- Fiktion von homogenen Schulklassen
- Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund, Familien in Armutslagen
- Umsetzung auf Länderebene meist intransparent und **nicht** partizipatorisch

In Deutschland schwer vorstellbar?

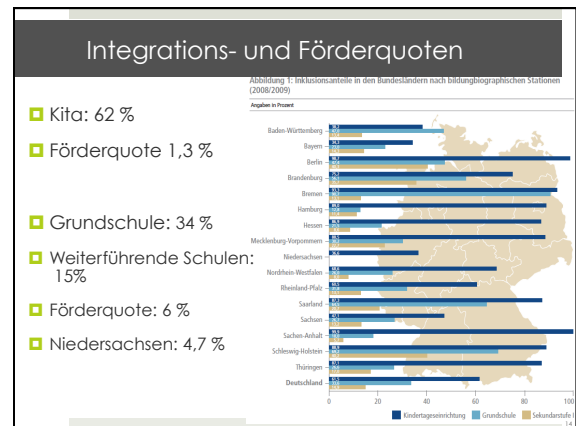
- Notwendig stabile Lerngruppen mit einer hinreichend großen Zahl leistungsstarker Schülerinnen und Schüler
- Heterogenität in pädagogischen Kontexten wirkt dann positiv, wenn hierdurch keine kumulativ wirkenden Problemkonstellationen entstehen
- Schwächere Kinder lernen durch die Unterstützung der Peergroup, stärkere Kinder lernen durch die Umstrukturierung ihres Wissens (Werning 2010)
- Es überrascht nicht, dass schon kleine Versuche des gemeinsamen Aufwachsens als inklusiv bezeichnet werden

Niedersachsen

- Erlass sonderpädagogische Förderung: Pluralität der Förderorte
- Sonderpädagogische Förderung ist Aufgabe aller Schulen
- Beibehaltung regionaler Integrationskonzepte, mobiler Dienst; c.a. 700 Vollzeitlehrerstellen: Sonderpädagogen in allgemeinen Schulen
- Im Prozess: Verlagerung sonderpädagogischer Unterstützung in die allgemeine Schule
- Nötig: gesetzliche Verankerung: die allgemeine Schule / Kita ist verantwortlich für alle Kinder

Inhalt

Integration in der Praxis



Beispiel: Episode

„Und neulich war es so, dass Tom in eine Spielsituation von großen Jungs gegangen ist. Der findet es bei den großen Jungs immer ganz großartig. Und er ist dann da so hingestaut, hat auch was kaputt gemacht und wollte ein bestimmtes Männchen haben. Und dann haben die gesagt: „Nein, nicht Tom, das geht nicht, du kannst nicht mitspielen.“ Und dann ist er weggestampft. Dann bin ich hingegangen und habe ihn gefragt „Bist du ganz sauer?“ und habe auf das Foto von dem Jungen gezeigt, der ganz sauer und ärgerlich und wütend guckt. Und dann hat er da so hingeguckt, hat mit dem Kopf geschüttelt und ist zu dem Foto von dem Jungen gegangen, der ganz traurig guckt. Das haben die großen Kinder gesehen und sagten: „Komm Tom, komm zu uns!“ und haben ihn mit ins Spiel geholt. Er hatte dann da eine bestimmte Rolle, er hat das Männchen gekriegt, was ihm ganz wichtig war, und dann haben sie was aufgebaut, was man miteinander machen kann.“ (Heilpädagogin)

Übergang

- Entwicklung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses
 - Individuelle Bildungsbegleitung
 - Gemeinsame Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren
 - Ressourcenorientierung
 - Rahmenbedingungen

» Aber ich glaube, dass es auch daran liegt, dass die Schulen nicht richtig unterstützt werden. (...) Und ich glaube, dass Schulen entnervt sind, nicht weil sie keine Lust haben mit behinderten Kindern umzugehen, sondern weil sie keine Lust haben mit diesem beschissenen Rahmen, den sie haben, (zu arbeiten). Ich sag das jetzt mal ganz deutlich.« Heilpädagogin

Übergang

- Eine Annäherung zwischen den frühpädagogischen Vorstellungen und Anforderungen der Grundschule ist nötig

» Ich würde mir natürlich wünschen, dass dieses Kind mit diesem Entwicklungsstand in der Schule einfach weiter lernen kann und es da auch so gesehen wird. Nicht als das Kind, was sich nicht mit Zahlen beschäftigen kann, sondern als das Kind, was Materialien seiner Funktion entsprechend benutzt. Und das eben als Kompetenz zu sehen und nicht das mangelnde Abstraktionsvermögen als Defizit zu sehen.« Heilpädagogin

Übergang

- Eltern unternehmen große Anstrengungen, einen Integrationsplatz zu bekommen
 - Ausführliche Gespräche mit Schulbehörde und Schulleitung
 - Umzug in ein Einzugsgebiet einer Schule
 - Klage
 - Unterstützung durch die Kita, auch bezogen auf realistische Entwicklungschancen

» Dass auch wirklich geguckt wird: Wo geht jetzt das Kind hin, ist es da gut aufgehoben? Was ist realistisch? Es gibt auch Eltern, die sagen: „Wie Integration? Der soll auf ne normale Grundschule.“ Immer wieder, dass man dann den Eltern auch diesen Zahn ziehen muss und sagen muss: „Hier, das schafft er nicht, das schafft sie nicht.“ Die und die Möglichkeiten gibt es.« Heilpädagogin

Übergang

- **Etikettierungs-Ressourcen-Dilemma**
- „Und immer wieder erleben wir, dass Eltern so traurig sind, wenn diese Worte – Behinderung und Förderbedarf, alles was so Richtung Schule dann kommt – wenn diese Worte dann auf ihr Kind zutreffen sollen. Und bei uns war es eben eins von 18 und wurde so mit seinen Besonderheiten geliebt ja irgendwie auch, von den Kindern und auch von uns. Es hatte einfach seinen Platz und durfte so sein, wie es ist. Und wenn es dann Richtung Schule geht, dann sind das andere Normen, die gelten, und dann kommt es oft so heftig für die Eltern. So dass wir uns wirklich schon angewöhnt haben, Dinge, die eigentlich für uns nicht so eine Bedeutung haben, also eben die Unterschiede, die Defizite, wirklich frühzeitig auch immer mal zu thematisieren in den Elterngesprächen. Weil wir oft erlebt haben, dass die dann wirklich geschockt waren und gesagt haben: »Das kann doch jetzt nicht sein, hier ist doch alles und sie spielt doch und sie macht doch.«“

Übergang

- **Kooperation zwischen Kita und Grundschule ausbauen**
- Kompetenztransfer ermöglichen
- Dies setzt Veränderungsprozesse im System Kita / Schule auf mehreren Ebenen voraus
 - » Über einen Kontakt zu einer Lehrkraft, wo man natürlich anfangen kann. Aber damit es weiterläuft, muss sich eine Schule verändern. Dann muss wirklich auch das Kollegium mitziehen, dann kann das nicht ein Lehrer machen. In Wunstorf gibt es eine Schule, die integrativ arbeitet. (...) Alle vier Jahre haben die eine I-Klasse, weil's genau zwei Kollegen gibt, die immer eine Klasse übernehmen. Also startet alle vier Jahre eine I-Klasse.«
Projektmitarbeiterin

Übergang

- **Kooperation fällt schwer**
- Werning & Lütje-Klose (2001, 2005) untersuchten die RIK in Niedersachsen: nur wenige Beispiele von Schulen, die Konzepte für Kooperation erarbeitet haben
- Vorteile der Kooperation „verpuffen“
- „Besenammerintegration“
- Aber: Dort wo Kooperation als Teil der Schulentwicklung verstanden wird, gelingt dies

Inhalt

Anforderungen

Anforderungen

- Nicht jede Einrichtung wird immer und jederzeit alle Rahmenbedingungen für alle individuellen Erfordernisse jeder Form von Behinderung vorhalten können
- Von einer Kindertagesstätte oder Schule, die sich als Teil des Gemeinwesens versteht, und mit den unterschiedlichen Unterstützungsangeboten für Familien mit behinderten Kindern und Jugendlichen vernetzt ist, muss künftig erwartet werden, dass sie sich frühzeitig auf die veränderte Nachfrage nach inklusiver Erziehung einstellt und rechtzeitig alle erforderlichen Vorkehrungen trifft
- Chance der Kooperation zwischen Kita und Grundschule
- Länder und Kommunen stehen dabei in der Verantwortung

(vgl. Diskussionspapier DCV 2010)

Anforderungen

- Auf der anderen Seite müssen (alle) Eltern früh über die Vorteile der inklusiven Bildung informiert und beraten werden
- Bestehende Sondereinrichtungen öffnen sich
- Kommunale Bildungsplanung geht von einem inklusiven Bildungssystem aus
- Doppelte Angebotsstruktur nur im Übergang
- Elternwunsch?
- Barrierefreiheit
- Weiterentwicklung von Förderschulen zu Kompetenzzentren für Inklusion

(vgl. Diskussionspapier DCV 2010)

Inklusion als Prozess

- **Inhaltliche Ebene** : Inklusion als Qualitätsmerkmal, Bildungsziel und Leitbild
- **Gesetzesgebung**: Anspruch auf inklusive Bildung im Landesrecht; unabhängige Beratung
- **Verwaltung**: Schulentwicklung fördern, Entscheidungen an Art.24 ausrichten
- **Finanzierung**: Keine Inklusion zum Nulltarif (Art. 4 Abs.II: „unter Ausschöpfung aller finanziellen Mittel“)
- Kampagnen für Inklusion; Wettbewerb unter Kommunen (Inklusionsberichterstattung)



23

Inklusion als Chance

- „Das war ein Besuch eines zukünftigen Kindes. (...) Wir haben so bedruckte, beklebte Dosen. Die einen sind mit Wasserfolie beklebt, die anderen mit Steinen, und dann sind welche mit Blättern beklebt. Und die (Kinder) waren gerade dabei, diese Dosen einzuräumen, und zwar sortiert, jede Art in ein Fach. Und das Kind saß da – das kannte ja keiner von den Kindern – die saß da auf den Knien. Sie kann kein Wort reden, nur so „Uh“ machen. Und sie hat irgendwie gecheckt, dass die diese Dosen da immer hintragen. Und dann hat sie eine Dose genommen und mitten in den Lauf der Kinder reingehalten. Dann wurde angehalten, diese Dose mitgenommen und eingeräumt; Und das hat sie immer wieder gemacht. Dann haben die Kinder plötzlich umgeschaltet und haben die Dosen, die noch überall im Raum rum lagen, zu ihr geschleppt. Dann wurden sie von ihr zu denen gegeben und dann ins Regal geräumt. Und da habe ich gedacht: „Das gibt's doch gar nicht, das ist so genial – das Kind hat sich selber eingebunden und die Kinder haben gecheckt: „Ja so funktioniert das da“, und dann haben sie das eingebunden.“ Ich war völlig baff. Und die Mutter war auch baff, weil sie das noch nie erlebt hatte mit ihrem Kind, dass sie so eine Spielsituation überhaupt überblickt. Und das ist das, was Integration erreichen soll: Sich einfach auf jemanden, so wie er ist, einstellen zu können.“ (Heilpädagogin)

24

Vielen Dank!

Kontakt

Timm Albers
PH Karlsruhe
Bismarckstr. 10
76133 Karlsruhe

0721/925-4996
albers@ph-karlsruhe.de
<http://www.albers.ph>

